

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich im  
Munizip Blumenau 18000  
außerhalb 18200.  
Einzelne Nummer 100 Rs.

# Der Hansabote

Die dreigespaltene Korpus-  
zelle oder deren Raum  
100 Reis.

Versendung:  
G. Artur Koehler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle  
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansahaus

Hammonia, Sonnabend, den 8. August 1908.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

## Nach 7 Jahren.

Es ist für den Bewohner des Itajahy-Tales höchst erfreulich, auf der ganzen Strecke Hammonia—Blumenau, auf der nunmehr die Bahnarbeiten im Gang sind, zu beobachten, wie solid der Bahnbau ausgeführt wird. Es sind fast 1000 Brücken und Durchlässe auf etwa 70 km zu machen, nirgends wird Holz verwendet. Die Steigungen und Biegungen werden so angelegt, daß auch sie einen starken und schnellen Verkehr tragen können. Die Strecke wird gebaut als das erste Stück einer leistungsfähigen Inlandsbahn, nicht als eine von Anfang vernachlässigte Kolonie-Stichbahn. Wenn auch die Kunst der natürlichen Lage im Itajahy-Tale die künftigen Aussichten der Bahn steigert, so wird es freilich noch stets Bemühungen erheischen, um der Linie die verkehrspolitische Bedeutung zu sichern, welche ihr zukommt. Der fatale Grenzstreit mit Paraná und die Konkurrenz der São Francisco-Iguassu-Linie werden bis auf weiteres Aufmerksamkeit erfordern und Überraschungen bringen. Doch werden diese mehr das Hinterland, als die Entwicklung im oberen Itajahy-Tale selbst betreffen. Die letztere ist im ganzen Quellarmgebiet gesichert.

Die Bahnlinie zieht sich meist in der Nähe der Straße hin; sie kreuzt sie öfters und rückt ganz an die Straße heran, wo Berghänge wie am Ilseberg überhaupt keine Lücke freilassen.

### Über die ganze Strecke zu beiden Seiten angezogen wird, wobei

wohl aus Rücksicht auf den freien Viehtrieb. Es verunsichert mit all den Durchlaßtoren wohl eine ziemliche Ausgabe, es wird aber doch gerechnet, daß auch für die Viehförderung die Bahn benutzt wird, wodurch die völlige Abzäunung sich unnötig macht. Am secca oder Altona bei Blumenau, wo das hohe Maschinenhaus und die Werkstätten errichtet sind. Die Personen-Einstieghalle ist in bescheidenem Maße angelegt und ausgeführt. Der Personenbahnhof Blumenau, gleich jenseits der Belha-Brücke ist in den Fundamenten fertig.

An der Bahn arbeiten in verschiedenen Stellungen eine Anzahl Hansabewohner; es ist nur natürlich, daß alle die, welche dazu Lust und Geschick haben, die Gelegenheit des Verdienstes benützen. Herr J. Koschel hat auch den Wohnsitz seiner Familie nach Indahal verlegt; sollte er dauernd aus der Hansa wegziehen, so würden wir in ihm einen Mann verlieren, der in allen Fragen der allgemeinen Wohlfahrt, in Sachen von Kirche, Schule und landwirtschaftlichem Hilfsverein stets treu und opferwillig mitgearbeitet hat.

Bor 7 Jahren hatte das ganze Talgebiet des Itajahy für den neuen Einwanderer ein fremdes Gesicht; fremd die Natur, die Landschaft, die Bewohner. Heute überall vertraute und bekannte, vom Morro Bellado bis zur Barra oder Mündung. Obgleich die Entfernung wenig Verkehr erlaubten, so spürt man doch bei einem Reiseabschluß und Rückblick, wie fest man sich hier angewurzelt hat. Die Fragen von Einfuhr und Handel, von Schiffahrt und Bahnbau, von Deutsch und Brasilisch, von Kirche und Schule, von Munizip, Staat und Bund, alt zwar in dem engeren, aber übersichtlichen Rahmen des Itajahy-Gebiets, sie haben doch über die eigene Persönlichkeit eine Macht bekommen, die sich nicht so leicht abschütteln läßt, zumal wenn eine Reihe lieber persönlicher Beziehungen dazu kommt, welche die unlieben ins Verhältnis des Schattens zum Licht rücken.

Solche Gedanken bewegten mich, als ich in Itajahy an Bord des schön eingerichteten Küstendampfers Juviter war, wo hin mir die Herren W. Müller, L. Höschl und Lutz Abry das Geleit freundlicher Weise gegeben hatten. Der schwäbische und hanseatische Landsmann Lüthardt hatte zu einer Reise nach Deutschland den Dampfer auch erreicht. Silbernes Mondlicht lag auf dem Gewässer. Salve Itajahy formosa, junio ao

teu rio e teu mar! Mit Interesse hatte ich am Tage die Menge der Butter- und Schmalzklüsse verladen sehen; in 4 Jahren hat sich die Ausfuhr von Itajahy auf einen Wert von 3 Millionen Milreis verdoppelt, aber mein Heiz und Sinn ist noch mehr bei den Seelen, die auch hier sich mehren. 90 Kinder besuchen die deutsche Schule deren Oberklasse Herr Jenné unterrichtet mit der Wärme pädagogischer Auffassung seines Berufs, mit der er in Neubremen das Lehramt begonnen hat. Er und Herr Müller zeigten mir auch das protestantische Kirchlein, einfach und doch hübsch, neuerdings im Innern geschmückt durch zwei bräuchige Bilder, einen segnenden und gekreuzigten Christus darstellend. Herr Abry ist gegenwärtig Vorsitzender des Schulvereins; wir Hanseaten dürfen uns freuen, daß Männer, die wir trotz der räumlichen Entfernung zu den unseren zählen in so wichtigen Stellungen an der Mündung des Flusses sind, an dessen Oberlauf wir den Grund der äußeren und inneren Kultur legen.

Am nächsten Morgen hatte der Dampfer den schwierigen Ausgang aus dem Hafen von Itajahy, der nun durch Aufsättigung eines Dammes verbessert wird, schon hinter sich und eilte zur formenreichen Küste dahin, als ich erwachte. Er lief um 10 Uhr S. Francisco an. Auch hier zeigt sich ein nicht unwesentlicher Fortschritt. Ein

und wirma Carl Höpke & Co. Höpke zum Vorteil das Franciso-Iguassu-Bahn. Welche Blütenräume die Bahnbaute nun alle reißen werden, das wird sich nach abermals 7 Jahren besser sagen lassen. Alterlei Erinnerungen und Gedanken an Menschen schicksale gingen mir durch den Kopf, als mir die Zeit der ersten Landung hier wieder lebendig wurde. Damals hieß es, daß die wenigen Bewohner der Hansa von den Wilden überfallen, und niedergemacht seien, daß das Einwandererhaus niedergebrannt sei und nur törichte Leute nach der Hansa weiterreisen können. Das nahegelegene Sahy-Gebiet schien viel besser zu sein. Schließlich war es außer den Palmenhöfen nur eine Familie, die bis in die Hansa mitkam. Die Familie ist unterdessen wieder weggezogen, hergekommen und wieder weggegangen. Zwei der ehemaligen Reisefährten sind schon verheiratet; eine blühende Kinderwelt wächst um sie auf, der dritte ist unlängst verlobt. Und andere, die nachkamen, haben sich auch festgesetzt, in der Hansa oder außerhalb, als Kolonist, Kaufmann, Lehrer, Brauer oder sonst wie. Ein Stein, der immer rollt, legt kein Moos an; andere sind unstatthaft geblieben und zielloos und kommen mitunter wieder in die Hansa zurück, weil sie doch mehr wie anderer Ort ein Gefühl der Heimat und der geistigen Zusammengehörigkeit in ihnen erweckt. Ja, hat schließlich nicht schon der Gedanke etwas Anziehendes und Anhimmelndes, daß einmal der müde Leib nicht an einem wildfremden Ort seine Ruhe findet, sondern bei denen, die uns auf der Lebensreise bekannt und Freund geworden sind.

Einen liebenswürdigen alten Herrn konnte ich in S. Francisco auch nicht mehr begrüßen, den ehemaligen Agenten des Bremen Lloyd, Herrn Dettmer. Vor kurzem ist er verstorben. Wie viele aber werden es sein, die ich in der alten Heimat vergeblich suchen werde, da sie in die obere aberufen sind?

Das Leben ist eine Reise! Wer heute ein großes Schiff bestiegt, der betritt ein wunderbar eingerichtetes großes Ganzes. Nach Beschlägen und Gelegen, die der Fahrgäst nicht hört und kennt, sondern nur ausführen sieht, geht das ganze Getriebe in und auf dem Schiffe vor sich. Welche Summe von vielseitiger Tätigkeit, von Kräften und Arbeiten ist hier vereinigt. Offiziere und Maschinisten, Heizer und Matrosen, Köche und Kellner, Stauer und Lader sind beschäftigt. Wieviel Kraft des Vorstellens und Denkens, wieviel Fleiß und Kunst der Hände waren nötig, um den ganzen Bau zu schaffen. Und sieh, da geht der

eine im geschwärzten Kittel, der andere fein im blendend weißen Kragen; der fährt erster, jener dritter Klasse. Ein Lebensbild im Kleinen ist solch ein Schiff! Und ist denn auch der Herr Jesus Christus mit im Schiff? Kein äusseres Zeichen deutet es an, weder Kreuz noch Bild! Noch künden die Namen der Länder und Wohnorte den Brauch der alten, katholischen Zeit, das ganze Leben, die ganze Tages-Ordnung mit christlicher Sitte zu durchdringen, aber im äusseren Leben und Verkehr ist das auch in Brasilien anders geworden. Der Protestant aber sucht den Herrn nicht zuerst im äusseren Zeichen, in Worten und Gebärden, sondern im Geist der Bucht und Ordnung und des Fleisches nach außen, die in erfreulicher Weise auf dem Schiffe herrschen, im Geist der Sammlung und Erhebung nach innen. Wie es darin jeder hält, das ist seine Herzenssache. Nun verläßt das Schiff bereits die bergumkränzte Bucht von Paranaquá. Wie eine Mauer steigt hinter den Vorbergen, zu deren Fuß die Wellen branden, der Serra do Mar an. Ueberall von Wald bedeckt, taum daß da und dort das geübtere Auge die Stelle einer Roca (Pflanzung) entdeckt. Man sollte denken, hier in diesen Küstenwäldern gäbe es noch so viel Holz, nahe der Ausfuhrstätte, daß tief aus dem Hinterland, des Itojahy kein Stamm noch Brett zur Ausfuhr kommen könnte. Und doch ifts nicht so. Warum? Wer weiß? Es harren noch manche Fragen in Brasilien einer befriedigenden Lösung. Zunächst möchte ich mich der Antwort auf die Frage zuwenden, welche Aussichten deutsche Kolonisten in S. Paulo haben. Der Dampfer streift nun Santos zu und wenn es der Schiffsanschluß irgend erlaubt, werde ich zur Stadt S. Paulo und zu einer der neuen Kolonien im Innern fahren. Die Rückinnerungen aber haben in Paranaquá ihr Ende erreicht, da Paranaquá der erste brasilianische Hafen war, den unser Schiff seinerzeit anlief. Was wohl aus den deutschen Bürenkämpfern geworden ist, die wir damals mit an Bord hatten, wo noch an einen anderen Ausgang des südafrikanischen Krieges gedacht wurde. Wie an eine ferne Zeit schon mutet das Andenken an jene Tage an, so verblaßt fast, wie ein Bild unserer Bürenaufführung auf dem Schiff, das mir beim Ausräumen des Koffers für die Rückreise in die Hände stel. Es eilt das ~~z~~ - <sup>aus</sup> Bischen es eilt die Zeit, gedenk, o Mensch, der Ewigkeit! <sup>lebt demnach</sup>

Neben einen Schwefelduft ziehen lassen, aber nicht zu nahe an den Blättern. Auch bei Obstbäumen hat sich das Kalkanstreichen und Schwefeln sehr bewährt.

## Die Süßbutterbereitung und sonstige Verwertung von Milch und Molkereiprodukten.

Bon Th. Reistenbach.

(Fortsetzung.)

(Fortsetzung.)  
In der letzten Nummer war die Rede vom Färben der Butter, und will ich die Methoden und erlaubten Farbstoffe etwas näher beleuchten. Safran kann sowohl im festen wie in aufgelöstem Zustand, Orleansstoff nur gelöst zum Färben der Butter verwendet werden. Um genauesten Lassen sich flüssige Färbemittel abmessen, die deshalb vor den festen den Vorzug verdienen.

Die zu verwendende Farbstoffmenge ist abhängig von der Färbeleistung derselben, von der Beschaffenheit des Rahms, und von dem Farbenton welchen man der Butter geben will. Von den im Handel vorkommenden flüssigen Butterfarben ist in der Regel 0,5—1,0 gr Farbe für 1 kg Butter oder ein ebensolches Maß an den von 20—25 Liter Milch erhaltenen Rahm erforderlich, um den von 20—25 Liter Milch erhaltenen Rahm derart zu färben, daß die Butter eine schöne haferstrohgelbe Farbe erhält. Die Farbemenge wird also dann unmittelbar vor Beginn des Butterns mit dem Rahm gemischt.

Ein gutes Rezept zur Herstellung von Butterfarbe ist folgendes: 10 gr Orleansextrakt werden mit 100 gr feinstem Olivenöl übergossen, ein Tag im warmen Zimmer unter öfterem Umschütteln stehen gelassen, dann filtriert, das Filtrat wird mit 5 gr absolutem Alkohol geschüttelt, in kleine Fläschchen gefüllt und gut verkorkt gegen Tageslicht geschützt aufbewahrt. Will man Safran den Vorzug geben, so wird entweder das Safranpulver direkt, mit etwas Rahm verrührt, zugekocht, oder ein weingeistfreier über Ig derselben bemüht. Die Safranlösung färbt weiß. Hierfür die Butter, sondern auch die Buttermilch, was Sommerabend ist, und nur einen größeren Farbenverbrauch zu führt, bemerkbar. Nebendies teilen sich die Reichtümer des Safrans einen Fächer mit. Ein kg gute Butterfarbe kostet 4-5 Mark. um sein Dreiime jetzt zum Kneten der Butter, und zu den weiteren Verarbeitungen.

Das Butterknüpfen muß als beendigt angesehen werden, wenn sich Butterhälfchen von höchstens Erbsengröße gebildet haben. Wird fortgearbeitet bis große Ballen entstanden sind, so wird zuviel Buttermilch, die sich später nur schwer vor der Butter wieder trennen läßt, in diese eingeschlossen. Die dem Butterfaß entnommene Butter wird in den Buttertrough gelegt. Sie enthält außer Fett noch andere Milchbestandteile, die ihren Geschmack, ihr Aussehen, besonders aber ihre Haltbarkeit beeinträchtigen, und deshalb durch Kneten zunächst entfernt werden müssen. Das Kneten wird bei dazu geeigneter Temperatur vorgenommen und so lange fortgesetzt, bis kein Wasser bezw. keine Buttermilch mehr absiezt. Wird das Kneten bei zu warmer und deshalb zu weicher Butter vorgenommen, so nimmt die Butter leicht eine schmierige fälgige Beschaffenheit an. Sie heißt dann überarbeitet, und läßt sich durch nichts wieder gut machen. Zu falt Butter zerbröckelt beim Kneten.

Das Kneten kann mit geeigneten Holzlößeln, besser aber mit besonderen Knetbreitern bzw. Maschinen geschehen. Niemals aber soll die Butter mit der Hand in direkte Berührung kommen, geschweige denn mit den Händen geknetet werden. Schon die Temperatur der menschlichen Hand beeinflusst die Butter ungünstig, indem sie letzterer weiche und schmierige Beschaffenheit verleiht. Die zum Kneten dienenden Maschinen und Geräte müssen vorher gründlich gereinigt werden, am besten mit Sodawasser abgebürstet und dann abgetrocknet werden. Zum Kneten der Butter sind verschiedene Apparate im Gebrauch. Für kleinere Betriebe genügt ein sogenannter Handbutterknete.

Es ist ein etwa 700 Millimeter langer und 280 Millimeter langer, ebener Tisch aus hartem Holz, der an seinen Langseiten Führungsleisten für die gerade gerippte Knetwalze besitzt. An seinem Ende ist er mit zwei Füßen unterstellt, an dem anderen Ende wird er auf ein passendes Gefäß, z. B. einen Zubel, so gelegt, daß das Knetbrett eine schwach geneigte Lage hat. Noch besser ist der Apparat, wenn das Knetbrett in der Mitte etwas vertieft ist, und eine Abzugsrinne hat zum Abschließen der ausgekneelten Buttermilch. Ich habe Herrn Tischlereimaster Krämer, Sellin, einen solchen Knetapparat beschrieben und kann derselbe einen solchen herstellen.

Im Großen verwendet man Butterknetmaschinen und da dieselben hier bei unseren noch kleinen Butterquantitäten keine Verwendung finden können, kann deren Beschreiben vorläufig noch

## Zur Nebenkultur

schreibt ein erfahrener Kolonist:

Nach mehrjährigen Proben und Erfahrungen teile den Interessenten meine Resultate mit, die probat sind: I. Die alte Rinde bis dicht an die Erde muß, sobald die Reben geschnitten sind, abgeschält werden. Man braucht dazu ein stumpfes Messer oder eine scharfe Bürste. II. Alle abgeschälten Stöcke sind mit Kalk vermischt mit Wasser und Erde zu bestreichen, wodurch das Ungeziefer getötet und weiteres abgehalten wird. Bei genauer Beobachtung findet man unter der alten Rinde kleine Raupen bis zu 5 mm Länge und 2 mm Dicke, welche die Krankheiten der Weinstöcke durch und nach ihrer Entwicklung verursachen. Auch andere kleine Insekten verschwinden durch obige billige Behandlung. III. Wenn die Reben treiben, durch auch schon kleine Trauben sich entwickeln, muß man sie in einem stillen Wetter mit irgend einem Gefäß durch die sämtliche

unterbleiben, zumal dieselben doch in den betreffenden Geschäften bestellt werden müssen und zum Teil teuer sind.

**Das Salzen der Butter.** Der Zusatz von Salz zu der Butter hat den Zweck, die Buttermilch noch vollständiger als dies durch Kneten allein möglich ist, aus ihr zu entfernen, und sie dadurch haltbarer zu machen. Zugleich wird aber auch ihr Geschmack etwas verändert. In Süddeutschland und Österreich-Ungarn wird die Butter meistens nicht gesalzen, während in Norddeutschland fast nur gesalzene Butter versandt wird. Auch hier wird die Butter gesalzen. Durch das Salzen wird der Butter hauptsächlich Wasser, etwas Milchzucker, aber kein Fett entzogen.

Fortsetzung folgt.

## Ein Orangenschädlings.

Aufmerksam gemacht durch eine Anregung des Herrn Dr. Alldinger auf das Erscheinen eines pilzartigen Schädlings an Orangenbäumen forschte ich darnach und fand ebenfalls Spuren des Schädlings. Das Unheil beginnt in den Astwinkeln. Dort zeigt sich ein weißer, grauer oder brauner filziger Überzug, der sich bei genauer Betrachtung als Pilz erweist. Die infizierten Stellen zeigen deutliche Spuren von Kranklichkeit. Ich fand den Pilz merkwürdigerweise nur an solchen Bäumen, die von der Schlepperameise arg mitgenommen waren. Es steht also die Frage, ob der Pilz eine Folge der durch den Ameisenfraß veranlaßte Schwächung, resp. Verwüstung des Baumes, oder ob die Schlepperameise, welche die Züchtung von Pilzen in ihren Beuten organisatorisch betreiben, etwa gar den Pilz auf die Orangenbäume übertragen haben. Jedenfalls sind weitere Beobachtungen über die Größe der Gefahr beim nächsten Saatrieb der Bäume nötig. Einigtheil ist es wohl ratsam, die pilzbedeckten Zweige zunächst abzuschneiden und zu verbrennen. Bei der Wichtigkeit der Sache sind alle Mitteilungen über den Beobachtungen des erwähnten Pilzes erwünscht.

in Itaiáhá.

Quellarmgebiet

nehmen sie rasch zu; die Zucht von Truthühnern kann bei Sachkenntnis und Sorgfalt recht lohnend sein.

R.

## Die Wanderheuschrecke.

Der Kalender von W. Rotermund in S. Leopoldo bringt interessante Würfe betreffs der Heuschrecken, die hier und da auftreten und wie bekannt großen Schaden in Pflanzungen anrichten. Wenn man auch bei uns in der Hansa noch wenig oder fast gar nichts von diesen gefährlichen Gästen gehört hat, so ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß sie uns auch einmal einen Besuch abstatte. Im vorigen Jahre sind sie schon im Guaraniaco gewesen, also in gefährlicher Nähe von uns. Im Winter 1907 fanden sie sich in vielen Municipien, ja fast im ganzen Staate Rio Grande, vor. Schon im Juni 1907 berichteten die Zeitungen von Heuschreckenschwärmen, und im Juli kam bereits aus einzelnen Kreisen die Nachricht, daß die gefährlichen Tiere bereits ihre Eier ablegten. Das weist darauf hin, daß wir vielleicht einer größeren Heuschreckenüberschwemmung entgegengehen. In den letzten Jahren ist zur Bemächtigung der ungebetteten Gäste von den Kolonisten Grobes geleistet worden. Sie taten sich zusammen, halfen einander, und in der Stunde der Not ist es sehr nötig, daß alle zusammen helfen. Dabei ist es nötig, daß nicht unnötig viel Zeit und Arbeit zwecklos verichtet wird. Wo sie auftreten kam es häufig vor, daß beim Anrücken eines Schwarmes die bedrohten Bewohner ihnen mit einem Höllelärm, Schlägen auf Blech, Schießen u. s. w. vertreiben wollten. Manchmal gelang dies, manchmal auch nicht, und zwar dann nicht, wenn die Heuschreckenweibchen ihre Eier ablegen wollten. Hat man es mit einem Schwarm zu tun, der zu legen beabsichtigt, so steht man die Männchen meist voraus ziehen, sie fliegen schneller als die Weibchen, sie fliegen höher und freudig und quer. Sie erkennen das Land, das für die Ablage der Eier ihrer Weibchen am geeignetsten ist. Ein guter und scharfer Beobachter Weibchen kann aus einem Schwarm sofort die Männchen von den Weibchen unterscheiden können. Den Männchen ist mehr daran gelegen, und das Weibchen, seit dem Kriegsbeginn, um seine Eier zu schützen, wird sein Leben und desto mühevoller folgt es dem Flüge des hütigen Männchens. Fällt ein Schwarm in eine Pflanzung ein, so soll sich der Besitzer zunächst überzeugen, ob er Weibchen oder Männchen vor sich hat. Er reise den Trichter eines Weibchens auf. Findet er etwa 80–120 körnigroße gelbliche Eier, so hat er es mit einem Weibchen zu tun, das legen will. Alles Tagen ist dann unzählig. Das Weibchen bleibt an Ort und Stelle und läßt sich eher totschlagen als verschrecken. Man nimmt dann eine Drahtpeitsche und tötet sie damit oder begießt sie mit Petroleum. Ausführlicher und mit Abbildungen bringt es der erwähnte Kalender vom Jahre 1909.

## Unsere Geflügelzucht.

Das Geflügel auf unseren Hühnerhöfen geht in **Unters** und **Paulo**. Behandlung vorzüglich und manche jahne Einmasuren aus dem Erlös von Eiern und von Schlachtgeflügel in die Tasche der sorgsamen Kolonistenfrau, die mit Liebe und Verständnis ihren Geflügelhof überwacht. Allerdings machen die Hühner, namentlich zur Pflanzzeit oft viel Verdruss und richten hier und da beträchtlichen Schaden an, namentlich am Gemüse und den Maispflanzungen; und manche wollen deshalb gar kein Geflügel halten. Davor muß man sich auf die eine oder andere Art schützen. Um aber dauernden Erfolg mit seiner Geflügelzucht zu haben, ist es notwendig, daß man nicht jahraus, jahrein nur so mit nichts dir nichts fortwurstelt mit dem selbstegezogenen Zuchtmaterial sondern man muß öfters eine Blutauffrischung vornehmen, indem man wieder fremde Hähne guter Rasse zukaufst oder sich wieder fremde Eier verschafft und dieselben ausbrüten läßt. Bei fortwährender Zuzucht entsteht Blutsverwandtschaft und die Folge ist ein schlechteres Gedeihen der Küken und später schleches Eierlegen der Hühner. Auch werden die Tiere empfindlicher. Man führe daher wenigstens jedes zweites Jahr einen oder mehrere Hähne fremder Zucht ein, dann kommt genügend frisches Blut in den Hühnerhof. Auch sorge man für frühe Bruten. Das heißt, man setze die Glücken, wenn nötig Trutthennen, die man zum Brüten fäst, spätestens Anfang Juli, dann ist es nicht mehr so kalt bis die Küken herauskommen. Sie wachsen freudig weiter und sind bei guter Fütterung dann bis um Weihnachten herum, wo die Eier teuer sind, so weit, daß sie schon legen. Neben dem gewöhnlichen Kükenfutter gebe man den Küken in den ersten 14 Tagen in einem flachen Schälchen frische Milch in süßem Zustand.

Truthühner legen hier fast das ganze Jahr hindurch mit kurzen Unterbrechungen. Während der Gelegezeit darf man aber den Tieren nicht zu freien Wilden lassen, sondern man sperrt die legenden Buten so lange in den Stall, bis sie gelegt haben, denn sie legen gerne im Freien überall herum, und Eidechsen und andere Tiere holen die Eier. Ferner darf man ihnen nicht mehr als ein Nest stecken lassen, vielmehr muß man die übrigen Eier täglich wegnehmen und an einen fühligen Ort bis zur Brutzeit aufbewahren. Am besten brütet jede Henne ihre eigenen Eier aus, weshalb man die Eier von den einzelnen Hennen abziehen sollte. Uebrigens sind Truthühner sehr schwer aufzuziehen. Wer diese Leistungen gemacht hat, hat die gegenwärtig durch Vereinsbeschluß geforderten Leistungen für das Recht an der Schule erfüllt.

Wer diese Leistungen gemacht hat, hat die gegenwärtig durch Vereinsbeschluß geforderten Leistungen für das Recht an der Schule erfüllt.

In derselben Weise ist der Leistungsplan für die Evang. Kirche festgesetzt worden.

## Schule Hammonia.

Hammonia, im Juli 1908.

Mitteilung des Vorstands  
an die Mitglieder und bisherigen Nichtmitglieder.

Geshrter Herr!

Während in den anderen Schulbezirken der Hansa auch Junggesellen, Ehepaare ohne Kinder oder mit noch kleinen Kindern an den Schulleistungen, ja an der Aufbringung des Schulgelds sich beteiligen, ist dies bisher im Bezirk Hammonia nicht geschehen. Wenn aber Hammonia an den in Aussicht stehenden nahmhaften Unterstützungen für das Schulwesen in gleicher Weise wie die andern Schulen teilnehmen will, so darf es auch, zumal als der älteste und leistungsfähigste Bezirk nicht hinter den andern zurückstehen, die bis 14 Tage Arbeitsleistungen aufgebracht haben, während in Hammonia von den Meisten erst 3 Tage oder entsprechendes Geld geleistet worden sind.

Der Leistungsplan für die Schule Hammonia ist folgender:

Erste Eintrittsleistung	3 Tage Arbeit oder 93
Weitere Bauleistung	3 " " " 6 "
Umlage 1907	1 "
1908	1 "

Wer diese Leistungen gemacht hat, hat die gegenwärtig durch Vereinsbeschluß geforderten Leistungen für das Recht an der Schule erfüllt.

In derselben Weise ist der Leistungsplan für die Evang. Kirche festgesetzt worden.

Erste Eintrittsleistung 3 Tage Arbeit oder 9\$  
Weitere Bauleistung 3 " " 6"  
Umlagen seit 1905 je 1\$ pro Jahr.

Es beträgt also die Gesamtleistung für Kirche und Schule 12 Tage oder 30\$ (außer den Jahresumlagen), womit Hammonia immer noch hinter Itaafel (14 Tage) und Taquaras (12) für die Schule allein zurücksteht.

Es wird im Monat August ein Bote umhergesandt werden zur Einziehung der ganzen oder teilweisen weiteren Leistungen. Aus den mitgegebenen Listen ersehen Sie den Stand Ihrer Leistungen und ersuchen wir Sie herzlich nach Ihren Kräften dazu beizutragen, daß Sie die Gesamtleistung bald erfüllen möchten.

In andern Bezirken der Hansa gemachte Leistungen sind auch in Hammonia gültig, wenn ein Ausweis des betreffenden Vorstands vorgelegt wird.

Wer persönliche Berechnung mit den gegenwärtigen Gläubigern der Kirchen- und Schulgemeinde, den Herren Dr. Aldinger und Richard Bahr hat, so daß ihm diese etwas schulden, oder daß er bei diesen Arbeit nehmen will, kann die entsprechende Summe in Abzug bringen lassen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand  
A. Lässer, W. Fredel, E. Engelhardt.

## Der Jaguar.

(Nach Brehm, Tierleben.)

Fortschreibung von Nr. 10.

(Schluß.)

Das jährliche Aufschwelen der Ströme und Flüsse, bemerkt bewohnten Ufern, so daß sie sich zwischen und den mit Wald wohnten Gegenden nähern und dieser Zeit mehr den Beich anrichten. Sind die Überschwemmungen groß, so ist es nicht selten, einen Jaguar zu sehen. Als verirrt in einer Stadt oder in einem Dorf. Fei Lissir bei hohem Wasserstande im Jahre 1850 erzählte man, daß von Jungen aus den Kästen, die der Kaiser für die Franziskanermönche, als sie die Frühmessne und wollte, unter der Tür der Sakristei von einem Jaguar verdeckt worden sei. Es geschieht übrigens nicht nur ein Unglück, wenn ein solches Raubtier in eine Stadt sich verirrt, denn das Gebell der folgenden Hunde und der Zulauf von Menschen verwirren dasselbe so sehr, daß es sich zu verbergen sucht. Die Wunden, welche der Jaguar beibringt, sind höchst gefährlich, nicht nur ihrer Tiefe, sondern auch ihrer Art wegen. Weder seine Zähne noch seine Klauen sind sehr spitz und scharf, und so muß bei jeder Wunde Quetschung und Zerreißung zugleich stattfinden. Den größten Teil des Jahres lebt der Jaguar, nach Renggers Beobachtungen, allein; in den Monaten August und September aber suchen sich beide Geschlechter auf. Die Tragezeit des Jaguars ist nicht bestimmt; jedoch mag sie 3-3½ Monate betragen. Das Weibchen wirft gewöhnlich 2 selten 3 Jungen und zwar im undurchdringlichsten Dickicht des Waldes oder in einer Grube unter einem halbentwurzelten Baume. Die Mutter entfernt sich in den ersten Tagen nie weit von ihren Jungen und schleppst sie, sobald sie dieselben nicht sicher glaubt, im Maul in ein anderes Lager. Überhaupt scheint ihre Mutterliebe groß zu sein; sie verteidigt die Jungen mit einer Art von Wut und soll stundenweit dem Räuber derselben verfolgen. Nicht selten zieht man junge Jaguare in Häusern auf. Dazu müssen sie aber als Säugling eingefangen werden, weil sie sich sonst nicht bändigen lassen. Sie spielen mit jungen Hunden und Katzen, besonders gern aber mit hölzernen Kugeln. Ihre Bewegungen sind leicht und lebhaft. Sie lernen ihren Wärter sehr gut kennen, suchen ihn auf und zeigen Freude bei seinem Wiedersehen. Sobald die Jungen ihre Kraft fühlen, gegen das dritte Jahr hin und noch früher, erlangen sie nicht, zum Schaden ihres Herrn von ihren Zähnen Gebrauch zu machen. Vergebens werden ihnen die Eß- und Schneidezähne bis auf die Wurzel abgefeilt und die Klauen von Zeit zu Zeit beschnitten; sie können vermöge ihrer Kraft auch ohne Waffen Unglück stiften. Solange sie noch jung sind, kann man sie durch Schläge bändigen, später hält es schwer; ausdauernde Unabhängigkeit für seinen Wärter oder für ein mit ihm auferzogenes Tier, hat er nicht, und es ist daher nur eine gewagte Sache, ihn länger als ein Jahr, ohne ihn einzusperren, in der Gefangenschaft zu halten.

## Das Pflanzen der Bäume.

Schon vor längerer Zeit habe ich an dieser Stelle hingewiesen, daß die alten Orangenpflanzungen allgemein sterben, ohne durch Neupflanzungen Ersatz zu schaffen. Sieht man jetzt zur Pflanzzeit hier auf den Dampfern des quary gar oft Bäume auf- und abwärts gehen — alles aber Laranja de umbigo und dergl. Soweit mir die Verhältnisse bekannt sind, besteht man sich fast ausschließlich nur noch mit Anpflanzen dieser Laranjas de Qualidade. Und dies ist großer Fehler! Die Umbigo-Orangen z. B. haben nur eine schränkte Erntezeit, vielleicht 3-4 Monate. Die gewöhnlichen Orangen dagegen können schon Ende Mai reif sein und da unter günstigen Umständen bis Weihnachten; ja ich ab schon im Januar noch solche. Nur muß man große Vorsicht beim pflücken walten lassen, nicht mit der Stange dreschen, sich sonst der Rest nicht hält. Für alle Zeiten werden die gewöhnlichen Orangen unsere größte Aufmerksamkeit verdien, ohne daß wir die Pflege der edleren Sorten vernachlässigen dürfen. Was manchen irrführt, das ist der Preis für beide Sorten. Umbigo-Orangen werden hier in Taquary mit 3-4\$000 bezahlt, während die gewöhnlichen mit etwa 5-600 pro 100 Stück reichen. Es ist aber anzunehmen, daß nach einigen Jahren der Preis für Umbigos bis auf 2\$000 oder noch tiefer fällt, während andererseits gewöhnliche Orangen weniger werden, also die Preise steigen dürften. Zudem liefert ein ausgewachsener Baum gewöhnlicher Sorte eine weit größere Anzahl von Früchten, als ein veredelter. Die Hauptache ist eben nur die richtige Pflege. Die Pflege wird aber schon beim Pflanzen in der Regel acht gegeben, da man den Baum gewöhnlich genau wieder pflanzt, d. h. mit allen Wurzeln und Zweigen, wie man ausgrub. Wer das Beschneiden der Wurzeln und Kronen versteht oder erlernen will, der legt seine Neupflanzung am bestmöglich so an, daß der Kern gleich an Ort und Stelle gelegt wird. Bald dann braucht man später die schönen, kräftigen Wurzeln nicht mehr zu lockern. Diese gehen immer tiefer in den Boden und treiben dementsprechende Kronen. Kein Sturm kann einen "natürlich" gepflanzten Baum lose rütteln; keine Wasserläufe sammeln sich in dem Pflanzloch, dem die lockere Erde zurückgegeben werden. Und wie gesund und tapfer wird sich so ein Baum alten! Beispiele in der Natur zeigen uns diesen Weg.

Es ist klar, daß man die Samenkerne schon in geraden Linien auspflanzt; denn nichts ist häßlicher, als ein unregelmäßig angelegter Obstgarten. Dieser ist eben kein Urwald, dessen Schönheit im Durchmischer liegt. Man hüte sich aber vor dem Zutiefpflanzen. Oft finden wir im Walde ein kleines, ganz junges Orangenbäumchen. Da können wir sehen, wie der Same, nur von wenig faulsem Laub bedeckt, kräftig keimt und nach oben und unten sich streckt und reckt. Und wie fest und kräftig stehen später diese Bäume, gleich anderen Waldgefährten, da! Darum genügen 2-3 cm Erde als Decke vollkommen. Zudem legt man ja die Kerne in den feuchten und kühlen Monaten des Jahres in die Erde. Ein Bekannter, ein Süddeutscher, sagt mir neulich, daß sein Vater gern kleine Kinder beim Bäumepflanzen um sich gehabt hatte, damit ein gutes Gedächtnis erlangt werde. Auch ich nehme gern meine kleinen Buben mit und ergöze mich, wenn sie in meiner Arbeit Freude haben und auch im Spiel dieselbe nachahmen und säen und pflanzen! Das wirkt erzieherisch! Wie sprudeln da nur die Fragen so herau und zeugen von dem erwachenden Denken! Das ist die Schule des Paradieses, in welche einst die beiden ersten Menschen gingen. Liebe Vater! Gebt Euren Kindern Gelegenheit zur Pflege des Obstes, des Gartens überhaupt. Jedes sollte sein Bett seinen Baum haben und unter Eurer Anleitung säen, warten und ernten. Da werden die Gemüter zugänglicher, weicher; und der landläufige Egoismus, der sich unter der heranwachsenden Jugend so oft breit macht, der nur die eigene Person ehrt und schädigt, wird mehr und mehr der Erkenntnis weichen, daß jeder nur ein unscheinbares Etwas im großen Getriebe des Weltalls und in den Angesichten des Schöpfers ist, der auch die Samenform zu Auferstehung und zum Wachsen half. Aus dieser Erkenntnis aber werden Demut und Bescheidenheit erblühen.

Schenk, Bras. Bienenpfl.

## Örtliches und Persönliches.

Vor einigen Wochen ist Herr Unbehau, früherer Kolonialrat Rio Sellin, aus Argentinien wieder hier eingetroffen. Er hat bereits wieder eine Kolonie genommen, ein Betrieb, der in der Hansa doch noch nicht am schlechtesten ist.